



GRÜNBLICK

NATURSCHUTZ BERLIN-MALCHOW Umweltblatt Nr. 75 November 2007

Vom Wert alter Sammlungen



Museen müssen sich häufig des zweifelhaften Rufs erwehren, Friedhöfen zu gleichen. Die Exponate, die sich dort den staunenden Blicken der Besucher präsentieren, sind tot, längst vergangen, ausgestorben. Das gilt vor allem für Ausstellungen und Sammlungen von Tieren und Pflanzen, die in beklagenswert hoher Zahl tatsächlich für immer verloren sind. Warum hebt man sie auf, noch dazu in nahezu unübersehbarer Menge? Warum restauriert oder rekonstruiert man in mühevoller Arbeit etwas, was es nicht mehr gibt? Um dem Betrachter wohlige Schauer über den Rücken zu jagen oder nur um purer Sammlerleidenschaft zu frönen?

Prof. Dr. Reinhold Leinfelder, Generaldirektor des weltberühmten Berliner Museums für Naturkunde, und der wissenschaftliche Geschäftsführer Dr. Andreas Kunkel über den Wert solcher Sammlungen für die moderne Wissenschaft. **Lesen Sie Seiten 4 und 5.**

Mit der Entdeckung neuer Kontinente waren die Menschen mit einer Vielzahl von unbekanntem Pflanzen und Tieren konfrontiert. Die Versuchung war groß, das Exotische auch vor der Haustür zu kultivieren. Viele dieser Neophyten (Neue Pflanzen) sind heute nicht mehr als solche erkennbar, gelten bereits als heimisch. Oder wussten Sie, dass der überall vorkommende Glatthafer ein Neophyt ist? Das aus Südeuropa stammende Gras gilt heute als Charakterart vieler Wiesen. Andere hingegen bereiten uns große Probleme. Aus Mangel an natürlichen Feinden in der neuen Umgebung breiteten sich die bewusst oder unbewusst eingeschleppten Tiere und Pflanzen nahezu ungehindert aus. Damals konnte niemand die Folgen ahnen. Aber heute?

Nur schwer zu verstehen ist, dass problematische Neubürger wie der Staudenknöterich sogar in Baumärkten und Gartencentern als Heckenpflanze angepriesen



Hecken aus dem Baumarkt?

werden. Der Gärtner, der dieses schnellwachsende und dichte asiatische Gewächs einmal pflanzt, wird es nie wieder los. Auch seine Nachbarn haben es bald. Sowohl die bis zu 1,80 m tiefen Wurzeln als auch die sich knapp unter der Erdoberfläche ausbreitenden Rhizome und schließlich jeder abgeschnittene Spross sind in der Lage, neue

Pflanzen zu bilden. Wo die erst einmal Fuß fassen, bleibt für kein anderes Gewächs mehr Raum. Diese extreme Reproduktionsfähigkeit des Staudenknöterichs wird nicht nur in Gärten zur Gefahr. Die meist gut gemeinte „biologische“ Entsorgung von Gartenabfällen in der freien Natur wird zum Ausgangspunkt für eine unaufhaltsame Ausbreitung zum Nachteil unserer typischen Vegetation. So entstehen ungewollt Monokulturen, von denen niemand profitiert.

Mit diesem Beispiel, liebe Leserinnen und Leser, wollte ich Sie bitten, bei der Auswahl von Gehölzen und Stauden mehr darauf zu achten, was in unserer Landschaft zu Hause ist. Eine dichte Ligusterhecke bietet vielen Vogelarten sichere Nistplätze, und die Beeren sind ein gutes Winterfutter. Pflanzen Sie eine Faulbaumhecke, haben Sie auch bald wieder den selten gewordenen Zitronenfalter im Garten.

Ihre Beate Kitzmann

Vor nunmehr sieben Jahren wurde Professor Dr. Ingo Kowarik, Direktor des Instituts für Ökologie der TU Berlin, zum Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege berufen. GRÜNBLICK fragte den namhaften Stadtökologen nach seinen Aufgaben und wie Berlin im internationalen Vergleich abschneidet.

„Ich denke gern an Äußerungen vieler Besucher. Trotz aller Defizite und Probleme, um die wir im Alltag wissen, ist der Blick von außen meist voller Bewunderung und Hochachtung, wie es in Berlin gelungen ist, Naturschutz und Stadtentwicklung zu verbinden. Bei der Biotopkartierung und

Naturschutz in der Stadt

beim Landschaftsprogramm war Berlin Richtungweisend. Unsere Besucher sind oft erstaunt, wenn sie wenige Kilometer von der Mitte wunderschöne Naturschutzgebiete sehen, die ländliche und wilde Natur zeigen. Sie sehen, wie sich neben einem Häuserblock auf einer Bahnbrache urbane Wildnis entfaltet.

Wenn ich Berlin mit anderen Metropolen vergleiche, so ist un-

sere Stadt nicht nur eine der grünsten, sondern auch der vielfältigsten, was die Stadtnatur angeht. Wege hierzu zeigt übrigens auch die vom Landesbeauftragten und Senatsverwaltung für Stadtentwicklung herausgegebene neue Broschüre „natürlich Berlin!“ (ISBN 978-3-9810058-3-7), die ich Ihren Lesern wärmstens empfehlen möchte.“ Lesen Sie unser Redaktionsgespräch auf Seite 3.

Foto unten:

Die Pappeln im Karlshorster Seepark stehen nicht mehr. Die Gründe für ihre Fällung sind nur schwer nachzuvollziehen.

Unser Kommentar auf Seite 6.



Nach den größeren Schutzgebieten Lichtenbergs möchte ich Ihnen heute die kleineren, die Geschützten Landschaftsbestandteile (GLB), vorstellen. Ihr Schutz erfolgt vorwiegend zur Sicherstellung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts, wozu sowohl die Belebung und Gliederung des Landschafts- und Ortsbildes als auch die Bereitstellung von Lebensräumen für Tiere und Pflanzen und Erholungsräume gehören. Von 23 GLB in Berlin liegen drei im Norden Lichtenbergs.

Das erste, der Malchower Dorfgraben, erstreckt sich am Westrand von Malchow auf der Bezirksgrenze zwischen Lichtenberg und Pankow. Der sehr vom Niederschlag abhängige wasserführende Graben wird von Gehölzen gesäumt. Im Frühjahr überzieht der Doldige Milchstern den Boden im Laubwäldchen nördlich des Märchenweges mit einem Teppich weißer Blüten (unser Bild). Ab April kann man den Gesang von Nachtigall und Mönchsgrasmücke, ganzjährig den lachenden Ruf des Grünspechts vernennen. Den Graben nutzen Teichmolche, Gras- und Teichfrösche zur Fortpflanzung. Gerade lineare Lebensräume wie Gräben, Hecken oder Randsäume von



Bahntrassen sind für den Biotopverbund von hoher Bedeutung. Sie dienen als Wander- und Austauschkorridore, ermöglichen überhaupt eine Besiedelung sowie einen Austausch zwischen den Populationen. Die beiden anderen GLB liegen in der Wartenberger Feldflur, unmittelbar am östlichen Rand der Siedlung Margaretenhöhe. Das größere Luch Marga-

Kleine Schutzgebiete

retenhöhe weist in der Mitte einen Schilfbestand auf, der von Weidengebüschen durchsetzt ist. Umgeben wird das Gebiet von Pappeln, in denen manches Jahr der Mäusebussard seinen Horst errichtet. Abgesehen von der generell negativen Niederschlagsbilanz in unserem Raum hängt die zunehmende Trockenheit des Röhrichts vor allem mit der Ein-

stellung der Rieselfeldnutzung und späteren Intensivbewässerung der angrenzenden Feldflächen zusammen. Ab März kann man die schwarzköpfigen Rohrammern von den Spitzen der Schilfhalme singen hören. Die Ähnlichkeit mit dem Sperling wie auch der energisch vorgetragene Gesang brachten ihr den Namen Rohrspatz ein. Ab Mai hört man Teichfrösche aus den wassergefüllten Schlenken. Aus dem Röhricht erklingt der Gesang des Teichrohrsängers. Aus der Pappelreihe flötet der Pirol. 2005 wurden 17 Brutvogelarten im Luch festgestellt, das sind 13 % der in Berlin nistenden Arten. Wenige Schritte nördlich fällt ein deckungsreiches Feldgehölz auf. Es bietet sieben Vogelarten Nistplätze. Dort brüten auch zwei Paare des in Berlin rückläufigen Gelbspötters. In seinen Reviergesang streut dieser Vogel Rufe und Melodien anderer Arten.

Jens Scharon, Sprecher der NABU Bezirksgruppe Lichtenberg-Hohenschönhausen



Buchtipps

Wetterfühlungen

Antje & Burkhard Neumann
Ökotoxia Verlag, Münster, 2007
ISBN 978-3-86702-004-6
"Wie das Wetter an Sankt Kathrein, so wird es auch im Februar sein." Diese Bauernregel für den 25. November ist eine von vielen, die in diesem Buch auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft wird. Wetterbeobachtungen und Wettervorhersagen haben schon immer großes Interesse gefunden, schließlich sind wir alle täglich vom Wetter betroffen. Dieses Buch ist für die Arbeit mit Kindern ab 5 und für Kindgebliebene bis 100 gedacht. Es ist Anleitungsbuch und Informationsquelle für Wettererlebnisse. Hier erfahren Sie, wie die Jahreszeiten entstanden sind, was Regentropfen so erleben, warum der Schnee weiß ist. Märchen und Sagen, Spiele und Wahrnehmungsübungen helfen, Wettererscheinungen zu verstehen. Wer in der Lage ist, aus den Zeichen der Natur das aktuelle Wetter zu deuten und eine kleine Wetterprognose zu erstellen, wird mehr Respekt und Sensibilität gegenüber der Natur empfinden. **M. B.**

Von Gänsen und anderen Wasservögeln

Kaum einem entgehen im Herbst die ziehenden Gänse, die meistens in Keilformation mit lauten Rufen unsere Stadt überqueren. Im allgemeinen sind es nordische Saat- und Blessgänse auf ihrem Weg von der Tundra in die westeuropäischen, vor allem niederländischen Winterquartiere. Sie überfliegen Berlin zu den brandenburgischen Rastplätzen. Mitte September beginnt der Wegzug der nordischen Gänse. Sein Maximum erreicht er Anfang bis Mitte Oktober. In manchen Jahren können noch im November große Gänsecharen festgestellt werden. Im Dezember klingt der Wegzug nahezu vollständig ab. Von September bis Dezember 2006 wurden ca. 28.000 Gänse erfasst.

Je nach Strenge des Winters beginnt Mitte Februar bis Anfang März der nach Nord- bis Südosten gerichtete Zug in die Brutgebiete. Der Heimzug verläuft deutlich schneller, gilt es doch möglichst früh ein Brutrevier zu besetzen und die kurze schneefreie Zeit in der Tundra zur Jungenaufzucht zu nutzen! Ende März ist der Heimzug fast beendet. Im April



Graugänse, häufig zu sehen auf Brandenburger Gewässern

erscheinen nur noch wenige Nachzügler. Von Januar bis April 2007 waren das etwa 26.400 erfasste Gänse. Die Ornithologen zählen oder schätzen nicht nur den eindrucksvollen Gänsezug, sondern auch alle anderen Wasservogelarten in ganz Europa. Dieses seit den 60er Jahren laufende internationale ehrenamtliche Erfassungsprogramm ist eines der ältesten überhaupt. Erfasst werden die Entenvögel (Schwäne, Gänse, Enten, Säger), Lappen- und Seetaucher, Kormorane, Reiher und Rallen. Die Berliner Gruppe von etwa 40 Zählern darf stolz sein, in den ca. 40 Gebieten bisher fast ohne Lücken gezählt zu haben. Unsere Grafik zeigt die Mittelwerte der Gesamtwasservogelbe-

stände, wobei die Verteilung ein Maximum im Mitwinter aufweist. Das ist der typische Verlauf für einen Wasservogelbestand, der zu hohen Anteilen aus Überwinterern besteht. Das sind viele Vögel aus dem Umland, die vereiste Gewässer verlassen müssen und in Berlin noch einige eisfreie Gewässer wie Fließgewässer, künstlich eisfrei gehaltene Wasserstraßen oder Kühlwassereinleitungen und Klärwerksableiter aufsuchen.

Die Grafik zeigt die Anteile von Stockente (untere Zahlen) und Blessralle (mittlere Zahlen) sowie als Summe den Anteil der restlichen Arten (obere Zahlen). Bis März bilden beide Arten rund 80% des Gesamtbestandes. Die restlichen 20 Prozent umfassen rund 30 weitere Arten. Darunter sind Höckerschwan, Tafel- und Reiherente, Gänseäger, Haubentaucher und Teichralle.

Weiterhin werden sogenannte Neubürger wie Kanadagans und Mandarinente erfasst und deren Etablierung in Berlin-Brandenburg untersucht. Aus der Summe der Zahlen ergibt sich das Monatsmittel für den Gesamtbestand ohne durchziehende Gänse. Das sind für September 12.328 Wasservögel, für Oktober 15.972, für November 22.656, für Dezember 26.546, für Januar 29.212, für Februar 26.093, für März 16.755, und für April 6.396 Wasservögel. Auch der Malchower See in unmittelbarer Nähe der Natur-

schutzstation Malchow gehört zu den Gewässern, die seit Jahrzehnten erfasst worden sind. Seit 35 Jahren registrieren dort Waltraut und Helmut ZOELS den Wasservogelbestand. Solange der See nicht zufriert, sind Stockenten und Blessrallen immer anwesend. In den letzten 7 Jahren waren das bis zu 160 Stockenten und ausnahmsweise 80 Blessrallen. Meistens waren es jedoch erheblich weniger. In manchen Jahren besiedelte ein Höckerschwanpaar den See. Bei erfolgreicher Brut blieb der Familienverband noch lange auf dem See, bevor er sich im Laufe des Spätwinters auflöste. Mit gewisser Regelmäßigkeit traten Graureiher und Teichralle in kleinen Zahlen auf. Manchmal wurden aber auch hier seltenere Arten wie die Graugans, einige Schwimmartenarten wie Schnatter-, Pfeif-, Spieß- und Löffelente, die beiden Tauchentenarten Tafel- und Reiherente, Zwerg-, Hauben- und Rothalstaucher sowie neuer-

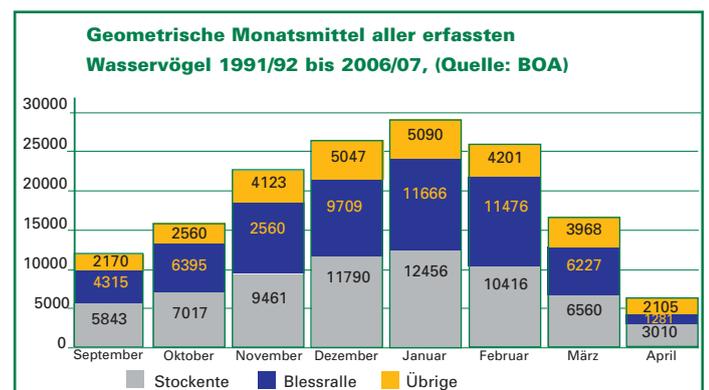
dings auch Kormorane beobachtet.

Eine Exkursion zum Malchower See kann durchaus lohnend sein. Um den Aufenthalt der Wasservogel am See nicht zu stören, sollte man sich jedoch möglichst behutsam verhalten. Bitte werfen Sie keine Gegenstände in den See und betreten Sie nicht den Gelegegürtel. Gemeint ist damit der grüne Bereich am Seeufer.

Und bitte kein Brot verfüttern, auch wenn die Kinder noch so betteln. Die Vögel benötigen diese Zufütterung nicht, während die Wasserqualität des Sees durch den Nährstoffeintrag erheblich verschlechtert wird.

Übrigens, wer Lust und Zeit hat, über gewisse Vogelartenkenntnisse verfügt, kann bei den Wasservogelzählungen mitmachen. Kontakt über die Naturschutzstation Malchow oder die Geschäftsstelle des NABU in der Wollankstraße.

Bernhard Schonert



Redaktionsgespräch

mit Prof. Dr. Ingo Kowarik, Landesbeauftragter für
Naturschutz und Landschaftspflege

Was eigentlich hat ein Naturschutzbeauftragter zu tun und welche Befugnisse hat er?

Das ist im Berliner Naturschutzgesetz geregelt. Der Landesbeauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege hat die Aufgabe, den Senat und die Behörden Berlins zu beraten. Es ist eine Beratungsaufgabe ohne weitere Befugnisse, die ich ehrenamtlich neben meiner Arbeit an der TU ausübe. Ich kann meinen Rat anbieten, werde um Rat gefragt. Manchmal kommt er auch ungebeten. Diese Beratung erstreckt sich auch auf die Öffentlichkeit. Bei der Stelle des



möglich einzubringen. In einer Gesellschaft mit vielen Interessen ist es logisch, dass man nicht alles gleichzeitig erreichen kann. Aber in Berlin haben wir viele Gründe, auf die Erfolge des Naturschutzes stolz zu sein...

...also kann sich der Naturschutz beruhigt zurücklehnen? Oder was sind die dringlichsten Aufgaben, die vor der Stadt stehen?

Naturschutz ist ja weit mehr als die Ausweisung von Schutzgebieten. Seine Ziele müssen so weit wie möglich in alle Planungen integriert werden. Anders als früher

Naturschutz ist nie eindimensional

Landesbeauftragten, die bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung angesiedelt ist, unterstützen mich zwei wissenschaftliche Mitarbeiter und eine Verwaltungskollegin. Sie sind die ersten Ansprechpartner, nehmen Anrufe entgegen. Meine Aufgabe sehe ich darin, Bürger und Senat dahingehend zu beraten, dass es meistens nicht um alles oder nichts geht. Man muss im Einzelfall sehen, was nötig ist und was nicht.

Wie schätzen Sie das Gewicht Ihrer Stimme bei den Behörden ein?

Wenn die Behörde sich nicht sicher ist, wird unser Rat gerne gehört. Beim Tiergarten gab es zum Beispiel im Zuge der gartendenkmalpflegerischen Rekonstruktion große Auseinandersetzungen über Baumfällungen. Dort hat unser Mitwirken konkrete Ergebnisse gezeigt. In anderen Fällen wurde unser Rat zwar gehört, jedoch anders entschieden. So ist die Baumschutzverordnung stark liberalisiert worden. Es ist gut, Verwaltungshandeln zu vereinfachen, doch ging mir das, ehrlich gesagt, zu weit. Wenn man als Wissenschaftler einen Rat gibt, muss man damit leben, dass man manchmal gehört wird und manchmal eben nicht.

Zweifelt man dann an der Kompetenz der entscheidenden Stellen?

Ich finde es gefährlich, wenn

jemand meint, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben. Naturschutz ist nie eindimensional. Er ist ein Interessensausgleich mehrerer Ziele, die alle wichtig sind. Das steht spröde und abstrakt im Naturschutzgesetz. Da geht es um Funktionen des Naturhaushalts, also dass Vegetation in der Stadt z. B. Staub bindet, oder um die Nutzbarkeit der Naturgüter, z. B. ob die Böden in den Rieselfeldern so stark vergiftet werden, dass sie landwirtschaftlich nicht mehr nutzbar sind. Es geht um Arten und Biotope, die von Vielen ja als Kernbereich des Naturschutzes gesehen werden. Der Artenschutz steht aber gleichrangig neben dem Ziel, auch die Schönheit und Eigenart von Natur und Landschaft zu bewahren. In Parkanlagen haben Bäume natürlich wichtige Funktionen, etwa für das Stadtklima oder als Lebensraum für seltene Käferarten. Aber der Naturschutz muss eben auch manchmal zugeben, dass Fällungen auch anders gut begründet sein können, etwa wenn zu viel Baumaufwuchs die Schönheit einer Anlage buchstäblich verstellt. Häufig stehen also gute Argumente für gegensätzliche Lösungen ganz berechtigt nebeneinander. Dann sind Verwaltung oder Politik gefordert, Schwerpunkte zu setzen. In solchen Situationen versuche ich, Positionen des Naturschutzes so weit wie

denkt man heute in der Stadtentwicklungspolitik Naturschutz automatisch mit. Wenn etwas geplant wird, heißt es gleich: Die Naturschützer müssen wir beteiligen, die Verwaltung ebenso wie die Verbände. Nun muss aus einer „Beteiligung“ auch ein handgreifliches Ergebnis werden. Da gibt es noch erhebliche Spielräume, etwa bei der Frage, wie wir Bereiche der Stadt entwickeln, wo die Nutzung nachlässt, etwa in den großen Plattenbaugebieten oder bei den Zukunftsplanungen für die Flughäfen Tegel und Tempelhof. Hauptziel des Berliner Naturschutzes sollte immer sein, die Stadt lebenswerter für ihre Bewohner zu machen. „Det Jrüne“ kann dabei eine Menge leisten.

Wie sehen Sie Ihre Aufgabe, die Stadtplanung langfristig zu beeinflussen?

Ich möchte für ein Bündnis werben, in dem sich Verwaltung, Verbände und Bürger für die Natur ihrer Stadt noch stärker als bisher engagieren. Ein wichtiger Schritt dazu war der erste „Lange Tag der Stadtnatur“, bei dem über 10.000 Berlinerinnen und Berliner auf Entdeckungsreise zu „ihrer“ Natur gegangen sind. Das soll unter Leitung der Stiftung Naturschutz weitergehen. Es ist ein alter, aber immer noch richtiger Spruch, dass man kennen muss, was man bewahren will.

Ich finde es auch klasse, wenn sich große Flächeneigentümer wie die Wasserbetriebe dazu bekennen, Verantwortung für die Natur in ihrem Bereich zu übernehmen. Wenn der Absicht auch Taten folgen, ist damit sowohl der Natur als auch dem Image eines Unternehmens geholfen.

Bei aller Freude über das Engagement von Bürgern und Investoren sehe ich jedoch eine große Aufgabe darin, dass die für den Naturschutz zuständigen Verwaltungen arbeitsfähig bleiben. Der Sachverständigenrat der Bundesregierung hat festgestellt, dass viele Umweltverwaltungen ihre gesetzlichen Aufgaben kaum noch erfüllen können. Natürlich müssen wir sparen, aber Naturschutz ist eine Staatsaufgabe und das Privatisieren von Aufgabenbereichen kein Allheilmittel. Bei der Baumpflege und der Unterhaltung der Grünflächen hat es dazu geführt, dass oft nicht mehr die nötige Qualität erreicht wird, wenn der billigste Anbieter genommen wird. Bei der Baumpflege sollten die Bezirke stärker als bisher zusammenarbeiten. Aber die Politik muss wissen, dass wir die Berliner Straßenbäume, auf die wir alle so stolz sind, nicht zum Nulltarif in die Zukunft bringen können.

Eine weitere Zukunftsaufgabe, die schon heute ansteht, ist die Vorbereitung auf die Folgen des Klimawandels. Hier brauchen wir keinen Aktionismus, aber wir müssen unsere Ziele und auch Maßnahmen überprüfen. So muss uns bewusst werden, dass Natur sich wahrscheinlich auch in Berlin relativ schnell verändern wird. Einige Arten werden zurückgehen, hier aussterben, andere aber auch zunehmen. Auf einen solchen Wandel müssen wir unsere Leitbilder und Schutzziele ausrichten. Das verlangt mehr Flexibilität und auch die Überprüfung eingefahrener Maßnahmen. Ich wäre aber nicht bereit, bei der erwarteten Erhöhung der Jahrestemperatur von drei Grad zu sagen: „Schütten wir die Feuchtgebiete gleich zu, denn wir können sie ohnehin nicht halten.“ Wie der Zusammenhang zwischen Klima und Niederschlagsbedingungen auf der lokalen Ebene wirklich aussehen wird, ist schwer vorauszusagen. Wir sollten das Spektrum der Schutzgebiete insgesamt bewahren, aber der Natur auch neue Spielräume schaffen.

Und wie sollen die aussehen?

Ein Beispiel: Es gilt bislang im Naturschutz fast als Sünde, gefährdete Arten vom Standort X nach Y zu transportieren, obwohl sie dort vielleicht bessere Lebensmöglichkeiten haben. In der Stadt wandeln sich aber alle Flächennutzungen. Warum sollte sich der Naturschutz ausgerechnet hier an bestimmte Flächen festnageln?

Wir sollten da ruhig flexibler sein. Zum Beispiel kann bei der Begrünung von Verkehrswegen oder auf Bauflächen Biodiversität relativ einfach durch die Übertragung von Saatgut gefördert werden, das aus Schutzgebieten stammt. In solchen Fällen wird Naturschutz auch zum gestaltenden Naturschutz, der nicht nur Altes bewahrt, sondern auf urbanen Flächen neue Entwicklungschancen fördert. Hiervon können vielleicht heute noch seltene Arten trocken-warmer Lebensräume profitieren, aber auch nichteinheimische Arten, Neophyten, die in der Stadt schon heute eine große Rolle spielen.

Wie würden Sie unseren Lesern das umstrittene Thema Neophyten nahe bringen wollen?

Neophyten sind ein Reizthema im Naturschutz, weil sie uns anzeigen, wie stark der Mensch auf die Zusammensetzung der Pflanzenwelt Einfluss nimmt. Neophyten sind auch ein Ergebnis von Globalisierung. In diesem Fall beginnt sie mit Kolumbus in Amerika. Seither gibt es einen zuvor nicht gekannten weltweiten Austausch an Pflanzen und Tieren. In der Berliner Innenstadt ist heute etwa jede zweite Pflanzenart nichteinheimisch. Der Neophyten-Erfolg hat zwei wesentliche Gründe: Erst durch Menschen sind die Pflanzen ins Gebiet gebracht worden, etwa als Gartenpflanzen oder unbeabsichtigt mit dem Verkehr. Menschen haben aber auch neue Standorte geschaffen, an denen die frühere Natur abgeräumt worden ist, was Neophyten gute Chancen bietet.

Viele Naturschützer verdammen Neophyten und rufen immer nach einheimischen Arten. Das wäre mir aber zu einfach. Dort wo das Gedeihen von Neophyten das Ergebnis eines tiefgreifenden Standortwandels ist, also auf den meisten typisch städtischen Flächen, gehören sie für mich zur „neuen“ Natur der Stadt. So sollten wir froh sein, dass der aus China stammende Götterbaum einen Hauch Grün auf Flächen bringt, wo sich sonst wenig an Naturentwicklung abspielt. Andererseits können Neophyten einheimische Arten in naturnahen Gebieten bedrängen. Das sind jedoch die wenigsten! Hier sollten wir gegensteuern und uns zurückhalten, wenn wir Gartenabfälle am Waldrand „natürlich“ entsorgen wollen, da sich so Arten weiter ausbreiten können. In anderen Fällen ist ein Handeln jedoch zu spät. So müssen wir die aus Amerika stammende Traubenkirsche wohl in den Wäldern akzeptieren, ob wir nun wollen oder nicht.

Vielen Dank für das Gespräch

Interview Werner Reinhardt

Vom Wert jahrhundertealter Sammlungen

WEGWERFEN *oder* AUFBEWAHREN?

Prof. Dr. Reinhold Leinfelder, Dr. Andreas Kunkel



arten. Sie sind das Belegmaterial für alle bekannten Arten und die Grundlage für eine Vielzahl von spannenden Forschungsprojekten. Dafür aber werden alle Samm-

gewählt. Es wird so genau wie möglich beschrieben und mit einem Artnamen versehen. Ab dann gilt: Alle Tiere, die ihm genau gleichen, gehören zu eben

Bedeutung älterer naturkundlicher Sammlungen richtig einzuschätzen, sollte man zusätzlich bedenken, dass jedes Tier, jede Pflanze in einer solchen Sammlung ein



1
Vom Besuch unseres Museums zeigten sich die Mädchen und Jungen einer Berliner Schulklasse so begeistert, dass wir sie anschließend in die Magazine mit unseren wissenschaftlichen Sammlungen einluden. Diese Gelegenheit ließen sie sich natürlich nicht entgehen. In einem der riesigen Säle wich jedoch die Begeisterung zusehends. Angesichts der endlosen Reihen von Glasschränken mit Tausenden von Gläsern, in denen Fische in unvorstellbarer Vielfalt aufbewahrt wurden, drückten die Mienen der Jugendlichen eher Nachdenklichkeit aus. Fragen über Fragen. Was mag es für einen Sinn haben, derartige Mengen an Fischen aufzubewahren? Die kann doch kein Mensch alle untersuchen! Dafür sind es viel zu viele. Und von den meisten Fischarten gibt es hier mehrere Exemplare. Reicht es nicht, von jeder eins zu haben? Warum behält man nicht das neueste Exemplar von jeder Art und wirft alle anderen weg?

Was erst einmal vernünftig klingt, wäre in Wirklichkeit eine Katastrophe. Naturkundliche Sammlungen sind mehr als nur eine Ansammlung von Exemplaren verschiedener Tier- und Pflanzen-

lungsobjekte benötigt, die brandneuen genauso wie die allerältesten. Im Folgenden versuchen wir zu erklären, worin die Bedeutung naturkundlicher Sammlungen besteht und warum wir nicht auf sie verzichten können.

Beginnen wir mit dem Wertvollsten solcher Sammlungen, mit den „Typusexemplaren“. Das „Typusexemplar“ einer bestimmten Tier- oder Pflanzenart wurde als Muster für eine ganze Art aus-

dieser Art. Wissenschaftler beschreiben solche Typusexemplare seit über 200 Jahren und übergeben sie in der Regel an Naturkundemuseen, weil dort ihr Erhalt und ihre Pflege auf Dauer gesichert sind. Würde man sie wegwerfen, wäre jede Möglichkeit verloren, ein Tier mit Sicherheit einer bestimmten Art zuzuordnen. Der Vergleich mit dem Typusexemplar wäre dann nicht mehr möglich. Das allein wäre schon eine absolute Katastrophe. Um die

Unikat ist. Ähnliches gilt natürlich für die Fossilien, Mineralien und Gesteine, die zudem oft aus heute nicht mehr zugänglichen Steinbrüchen oder Bergwerken stammen. Jedes Tier, jede Pflanze hat zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt an einem ganz bestimmten Ort gelebt. Daraus ergeben sich wertvolle Informationen über das Ökosystem und, einschließlich des Klimas, die Bedingungen an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit. Die in

den berühmten Solnhofener Schichten in Bayern gefundenen fossilen Fische und andere Meerestiere berichten uns beispielsweise, dass es dort vor 150 Millionen Jahren (Oberer Jura) ein flaches Meer mit Lagunen und tropischem Klima gab. Man braucht aber gar nicht so weit in die Vergangenheit zurückzugehen. Auch die in den letzten Jahrhunderten gesammelten Tiere berichten über ihre Umwelt. Und richtig spannend wird es, wenn

an einem bestimmten Ort nicht nur einmal, sondern immer wieder gesammelt wurde. An den gefundenen Tieren lassen sich Entwicklungen ablesen, ob beispielsweise alteingesessene Arten durch neue,

ihre Verbreitung und mögliche Veränderungen dieses Verbreitungsgebietes. Geht man noch einen Schritt weiter und vergleicht Tiere oder Pflanzen aus verschiedenen Zeitaltern, kann

Vogeleiern. Viele Naturkundemuseen besitzen große Eiersammlungen. In den Eierschalen sammeln sich Schadstoffe. Untersucht man die Eier, die über einen längeren Zeitraum in einer bestimmten Region gesammelt wurden, kann man das Auftauchen bestimmter Schadstoffe nachweisen und im Idealfall mit anderen Veränderungen in Verbindung bringen. Das berühmteste Beispiel ist das Insektizid DDT, das die Eierschalen dünn und brüchig werden lässt. Es konnte sogar bei Vögeln in den Polargebieten nachgewiesen werden.

Ein amüsantes und unerwartetes Beispiel von Forschung an Sammlungsmaterial ist die Suche nach Parasiten im Gefieder von Vögeln. Vor einigen Monaten kam ein Wissenschaftlerteam zu uns ins Museum, um Vogelbälge zu untersuchen. Und die Experten fanden tatsächlich, wonach sie suchten. Die Gefieder enthielten zahlreiche Parasiten, die bei der Behandlung mitkonserviert worden waren. So konnte untersucht

warum es einen Sinn ergibt, riesige Sammlungen aufzubewahren, auch wenn die eigenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler niemals in der Lage sein werden, das alles selbst zu erforschen: Sammlungen von Naturkundemuseen stehen Wissenschaftlern aus der ganzen Welt offen. Darüber hinaus werden die Sammlungen weltweit über das Internet vernetzt. So entsteht zunehmend eine gigantische globale Forschungsinfrastruktur.

Noch Zukunftsmusik, aber durchaus denkbar ist es, anhand der großen Affensammlungen des Museums für Naturkunde den genauen Ursprung des AIDS-Erregers zu identifizieren. Vielleicht lässt sich dann auch von den ursprünglichen Trägern des HIV-Virus lernen, wie man ihn erfolgreich bekämpfen kann. Damit wären wir bei einem weiteren lohnenden Feld, der „Evolutionären Medizin“. Sie lernt aus den Tricks und Mechanismen der biologischen Evolution für die Behandlung von Krankheiten und die Abwehr von Parasiten. Das ist gewissermaßen der Versuch, Krankheitserreger und Konsorten mit den Waffen der Natur zu

Exzellenzzentrum für Fragen der Evolutionsforschung wird dabei eine unverzichtbare Rolle spielen. Es ist der Ort, an dem sich die benötigten Sammlungen und Experten befinden.

Nicht erwähnt haben wir bislang einen ganz speziellen Typ von Sammlungsstücken. Es sind die unersetzlichen Exemplare von Tieren und Pflanzen, die erst in den letzten Jahrhunderten ausgestorben sind oder ausgerottet wurden. So ist das Berliner Museum unter anderem im Besitz von Exemplaren des Riesenalks, der auf Inseln im Nordatlantik sowie in Nord- und Ostsee vorkam, aber letztlich bis zum Aussterben bejagt wurde.

Kann man also wirklich auf kein einziges Sammlungsstück verzichten? „Jein“, weil der Wert eines naturkundlichen Sammlungsobjekts in hohem Maße von den begleitenden Informationen abhängt. Wenn unbekannt ist, wann es wo von wem gesammelt wurde, ist der wissenschaftliche Wert gering. Dann eignet es sich höchstens noch als Ausstellungsstück. Reicht es auch dafür nicht, sollte man tatsächlich darüber nachdenken, es abzugeben. Andererseits sollte man nicht außer acht lassen, dass die Methoden immer besser werden. Sie machen es möglich, ständig mehr Informationen aus den gesammelten Tieren, Pflanzen, Fossilien und Mineralien zu gewinnen. So kann man heute durch Isotopenanalysen herausfinden, aus welchem Gebiet ein bestimmtes Objekt stammt. Vergleicht man diese Angaben mit anderen Informationen, lässt sich mit etwas Glück dennoch ermitteln, wer das untersuchte Sammlungsstück trotz mangelhafter Dokumentation wann wo gesammelt haben muss. Man sollte sich also hüten, Sammlungsmaterial voreilig abzugeben.

Bildtexte:

- 1 Schlange aus der Reptilien-sammlung
- 2 Prof. Dr. Reinhold Leinfelder, Generaldirektor des Museums für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin. Dr. Andreas Kunkel (r.), Wissenschaftlicher Geschäftsführer
- 3 Ausschnitt aus der Biodiversitätswand. Unzählige Exemplare sind im Besitz des Museums für Naturkunde
- 4 Blick in die Vogeleiersammlung
- 5 Typusexemplar des Calamiten *Calamites carinatus* aus der Karbonzeit
- 6 Schalen der Schneckenart *Polymita picta*



2



3

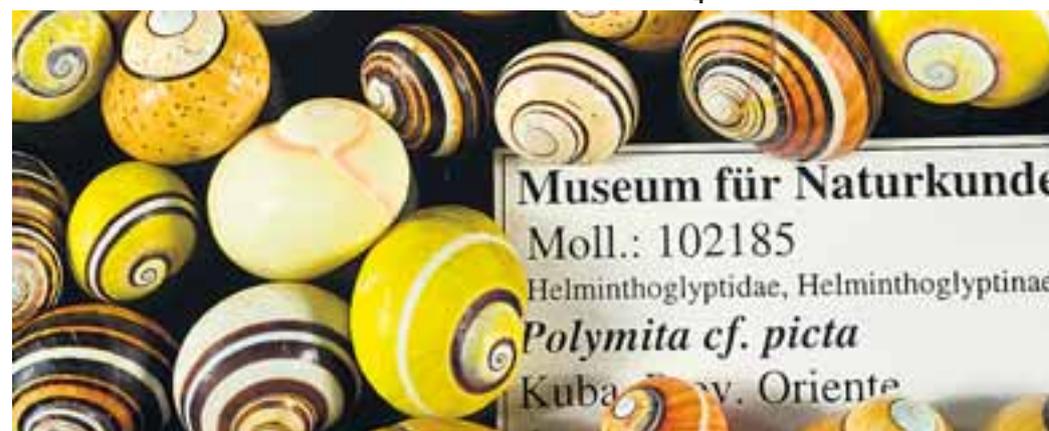
bisher nicht gefundene Arten verdrängt wurden. Möglicherweise ergeben sich Hinweise auf Arten, die vom Menschen eingeschleppt wurden oder aufgrund der globalen Erderwärmung in dieses Gebiet einwandern. Andersherum kann man sich auf eine bestimmte Art statt auf einen bestimmten Ort konzentrieren. Durch den Vergleich der Orte, an denen diese Art zu unterschiedlichen Zeitpunkten gefunden wurde, erhält man wertvolle Informationen über



4



5



6

man die Evolution am Werk beobachten. Auf diese Weise hat man herausbekommen, dass die heutigen Vögel von den Dinosauriern abstammen.

Ein weiteres Beispiel für spannende Forschung mit Sammlungsmaterial ist die Untersuchung von

werden, bei welchen Vögeln zu welcher Zeit welche Parasiten vorkamen. Soweit wir wissen, wurden im Rahmen dieser Studie sogar neue Parasitenarten entdeckt. Wer hätte gedacht, dass man an unseren Sammlungsvögeln immer noch Parasiten finden kann? Dieses Beispiel zeigt auch,

bekämpfen. Im Rahmen des von der Humboldt-Universität geplanten Instituts für Integrative Lebenswissenschaften, das eine enge Zusammenarbeit von Medizin und Biologie vorsieht, wird die Evolutionäre Medizin ein hoch interessanter Schwerpunkt sein. Das Museum für Naturkunde als

Noch mehr Grün für Lichtenberg



Manchmal geschieht es fast unbemerkt, manchmal mit großer Aufregung, weil Anwohner Befürchtungen haben, aber - es passiert! Lichtenberg wertet seine Grünanlagen qualitativ weiter auf.

Einige werden es verfolgt haben, die kinderfreundliche Gestaltung von Teilen des Karlshorster Seeparks sorgte für Aufregung, obwohl hier in einem unterversorgten Stadtteil mit enormem Zuzug von Familien mit Kleinkindern dringend Spielplätze benötigt und auch eingefordert werden. Die Arbeiten am Spielplatz beginnen gerade.

Fast ohne öffentliche Anteilnah-

me ist von den bezirklichen „Azubis“ im Bereich Garten- und Landschaftsbau ein wunderschönes neues Entree in den Fennpfuhl-Park am Anton-Saefkow-Platz entstanden. Von der Paul-Junius-Straße kommend ist in nördlicher Richtung ein neuer grüner Raum im Parkgelände entstanden. Unsere Lehrlinge haben sich voll reingekniet. Es wurden Wege gepflastert, Gabionenwände mit schwarzen Schiefersteinen gesetzt, zwei Pergolen mit Blaugrünbepflanzung und etliche Bänke zum Genießen der Parklandschaft aufgestellt. Die als Sichtachsen in den Park hinein gestalteten Wege vermitteln Struktur und öffnen den Raum. Der Blick kann hier weit schweifen. Noch vor einem Jahr präsentierte sich diese Stelle sehr unansehnlich, vormals stand hier eine über Jahre nicht mehr genutzte Baracke einer Wohnungsbaugesellschaft.

Die Azubis haben bewiesen, was in ihnen steckt und der Bezirk hat erhebliche Kosten gespart, die durch die Vergabe an eine Fremdfirma entstanden wären.

Ein drittes Beispiel für eine deutliche Aufwertungsmaßnahme ist

die brach liegende Fläche hinter den Häusern Dolgenseestraße 14-18, unweit der S-Bahnstation Betriebsbahnhof Rummelsburg. Anfang der 70er Jahre wurde hier eine Freizeitfläche gestaltet, die über die Jahrzehnte ständig an Attraktivität verlor und jetzt nur noch eine von Zäunen umgebene Asphaltfläche ohne jegliche Nutzung und Zweckbestimmung ist. Bis zum Sommer nächsten Jahres entsteht hier ein generationenübergreifendes Angebot mit Stadtgartencharakter.

Organisiert über einen Maßnahmenträger werden dann Betreuer vor Ort zur Verfügung stehen, die einerseits Aktivitäten mit Kindern absichern, aber auch älteren Anwohnern hilfreich zur Seite stehen.

Das Bezirksamt ruht sich also nicht aus, sondern arbeitet konsequent an der Gestaltung von Brachflächen, die dem Bezirk nicht ganz so gut zu Gesicht stehen. Es tut sich was im Grünbereich!

Ihr
Andreas Geisel,
Bezirksstadtrat für
Stadtentwicklung, Bauen,
Umwelt und Verkehr



15 JAHRE pro Natur und Landschaft

Am 11. November trafen sich in Falkenberg rund 20 Personen, um den Förderverein Landschaftspark Nordost e.V. zu gründen. Das Gründefizit der Bürger in den Neubaugebieten Hohenschönhausens sollte durch eine vielfältig strukturierte Erlebnis- und Erholungslandschaft mit agrarischer Nutzung ausgeglichen werden. Das konnte und wollte man nicht Landschaftsplannern allein überlassen. Die Gründung eines Interessenverbandes

für die ca. 2.000 ha große Landschaft erwies sich als gute Lösung. Unterschiedliche Interessen zu vereinen, war jedoch schwierig. So dauerte es bis zum März 1993, bis sich der Verein öffentlich vorstellte.

Von 1997 bis 2002 widmete sich unser Verein der Sanierung des heutigen Denkmals Dorfkate Falkenberg, die seit April 1998 in unserem Besitz ist.

1997 begann es auch mit dem ökologischen Gärtnern. Inzwi-

schon bewirtschaften wir drei Ökogärten mit ca. 1,5 ha Fläche. 2007 sind im Verein bereits acht ehrenamtliche Naturschutzhelfer und Landschaftspfleger, über 50 Praktikanten, 30 zeitweilige und



Dorfkate in Falkenberg

neun weitere Mitarbeiter tätig. Gemeinsam mit den 55 Mitgliedern und 15 weiteren ehrenamtlichen Helfern wirken sie für die nachhaltige Nutzung der Landschaft Lichtenbergs. Unser Jubiläum begehen wir gemeinsam mit dem Naturschutz Berlin-Malchow e. V., weil uns die gemeinsame Tätigkeit seit über 15 Jahren verbindet.

Ihr
Bernd Lichtenstein,
Vorsitzender des Fördervereins
Landschaftspark
Nordost e. V.

GRÜNBlick gratuliert dem Landschaftspark Nordost e.V. und wünscht dem Verein auch in Zukunft viel Erfolg und nie nachlassendes Engagement.

Vollendete Tatsachen



„Naturschutz ist nie eindimensional“. Diese Aussage des Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege, Prof. Dr. Ingo Kowarik, in unserem Redaktionsgespräch auf Seite 3, setzt zweifellos ein gutes Maß an Toleranz voraus. Auch die Feststellung, dass Argumente sogar gegensätzlicher Positionen gleichwertig sein können, gehört dazu. Nur so kann man sich mit seltsam anmutenden Entscheidungen von Politik und Behörden abfinden. Dennoch sollte man erwarten dürfen, dass diese Argumente für den anders Meinenden einleuchtend

sind. In Lichtenberg scheint da etwas schief gelaufen zu sein. Seit Monaten herrscht große Aufregung um die geplante Neugestaltung eines Bolzplatzes im Karlshorster Seepark. Ein löbliches Unterfangen, wenn da nicht 14 stattliche Pappeln die nördliche Seite des Spielfeldes begrenzt hätten. Um deren Fällung entbrannte ein heftiger Streit.

Wem standen die Bäume im Wege? Den bolzenden Kindern und Jugendlichen bestimmt nicht. Dass austreibende Wurzeln dem kostspieligen neuen Belag gefährlich werden könnten, ist nicht

schwer zu verstehen. Der Argumentation einer Gefährdung der Öffentlichkeit durch angeblich kranke und geschädigte Bäume, wie vom Bezirksamt sogar im Umweltausschuss der BVV vertreten, lässt sich indes kaum folgen. Ein entsprechendes Gutachten hat meines Wissens niemand gesehen.

Vertreter der Karlshorster Bürgerbewegung ließen am 25. Oktober in der Bezirksverordnetenversammlung Lichtenbergs ihrem Unmut freien Lauf. Auch mir bleiben einleuchtende Argumente für die Fällung verschlossen. Sechs Ahornbäume, die als Ersatz gepflanzt werden sollen, vermögen da kaum zu beruhigen. Es wird Jahrzehnte dauern, bis sie der Vogelwelt Gleichwertiges bieten können. Ausschlaggebend für die getroffene Entscheidung war vermutlich, dass die Mittel für eine fachgerechte Pflege der alten Pappeln fehlten.

Obwohl eine Petition der Bürgerbewegung an das Berliner Abgeordnetenhaus ohne Antwort blieb, ist die Entscheidung gefallen, und mit ihr fielen auch die Bäume. An den Schnittstellen der Stämme waren keinerlei Krankheitssymptome festzustellen. Bleibt nur, mit den vollendeten Tatsachen zu leben. Wenn es auch nicht leicht fällt.

Werner Reinhardt

Buchtipps



Kinder in Bewegung mit NaturMotorik

C. Grüger, S. Weyhe
ISBN 978-3-86702-012-1

Das KreisspieleBuch

Andrea Erkert
ISBN 978-3-86702-033-6

Ökotopia Verlag Münster, 2007

Ihren angeborenen natürlichen Bewegungsdrang auszuleben haben Kinder heute immer weniger Gelegenheit. Dabei ist doch Bewegung die Basis für langfristige Gesundheit. Besonders die Natur ist ein wunderbarer Spielort für

Kinder. Hier gibt es viel zu entdecken, zu erforschen und zu lernen. Es ist immens wichtig, Kindern die Möglichkeit zu geben, durch aktives Bewegen ihre Umwelt zu erfahren und Handlungskompetenz zu entwickeln. Das sehr übersichtlich gegliederte Buch „NaturMotorik“ bietet Bewegungsspiele, die Naturprozesse mit motorischen Erlebnissen verbinden und dabei den Wandel der Natur im Jahresverlauf berücksichtigen. Es ist ein Basiswerk für Erzieherinnen und Erzieher, die bei der Arbeit mit Kindern im Alter von drei bis acht Jahren Natur zum Anlass für Bewegung nehmen.

Das „KreisspieleBuch“ bietet temporeiche und ruhige Spielideen für alle Gelegenheiten, für kleine und große Gruppen, die ohne großen Aufwand fast überall umgesetzt werden können. Die Kreisspiele zum Kennenlernen und Verabschieden, zum Singen, Tanzen und Toben, für die Geschicklichkeit und die Lachmuskeln ermöglichen vielfältige Lernerfahrungen und stärken in besonderem Maße das Wir-Gefühl. Eine Fundgrube für alle, die den Bewegungsdrang der Kinder abwechslungsreich und spielerisch lenken wollen.

Monika Baier

Umweltkripo



In Kürze wird das „Anti-Doping-Gesetz“ in Kraft treten. Mit diesem Artikelgesetz werden u. a. Vorschriften des Arzneimittelgesetzes geändert und erweitert. Grund für diese Gesetzesänderungen waren die jüngsten Dopingkandale im Spitzensport und Leistungssport.

Im Arzneimittel-Gesetz wird nunmehr eine völlig neue Strafvorschrift eingeführt. Es ist die „Besitz-Strafbarkeit“ bei nicht geringen Mengen von Dopingmitteln!

Doping, insbesondere die Einnahme von Anabolika, ist keineswegs nur ein Problem des Spitzensports. Dieses gesamtgesellschaftliche Phänomen hat sich schon in Randsportarten, die nicht im Fokus der Öffentlichkeit stehen, fest etabliert. Es gehört

dort bereits zum „guten Ton“. Selbst eine hohe Zahl der Nichtambitionierten im Fitness-Studio doppt! Einer Studie der WADA (Welt-Antidoping-Agentur) aus dem Jahre 2007 zufolge, nehmen weltweit rund 31 Millionen Menschen Anabolika zu sich, um zu dopen! In Deutschland soll das jeder siebente Besucher eines Fitness-Studios tun. Das wären ca. 800.000 Personen. Neben erheblichen gesundheitlichen Schäden,

die jeder mit der Einnahme zu befürchten hat, muss sich jeder darüber im Klaren sein, dass künftig selbst der Besitz nicht geringer Mengen ein Straftat darstellt. Eine solche ist von der Polizei in jedem Einzelfall zu verfolgen. Dieses Vergehen wird mit Geld- oder Freiheitsstrafen geahndet.

Was nun im Sinnes des Gesetzes eine geringe Menge ist, wird demnächst durch eine Rechtsverordnung des Bundesgesundheitsministeriums in Zusammenarbeit mit dem Bundesinnenministerium festgelegt. Banden- und gewerbsmäßiger Handel mit Doping-Mitteln gilt als besonders schwerer Fall der Straftaten nach dem Arzneimittel-Gesetz und wird mit Freiheitsstrafen von einem bis zu zehn Jahren bestraft.

**Polizeidirektor Olaf Schremm,
Leiter des Dezernats Umwelt-
und Verbraucherschutzdelikte
im LKA**

Erste Bäume im Hochzeitspark



„Die beste Zeit einen Baum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren, die nächstbeste ist jetzt.“ Im Sinne dieses afrikanischen Sprichwortes wurden am Samstag, dem 03. November 2007 die ersten Bäume für den Hochzeitspark Marzahn-Hellersdorf im Quartier an der Mehrower Allee zwischen Ludwig-Renn- und Alfred-Döblin-Straße gepflanzt. Ob Hochzeit, Geburt, Taufe oder ein anderes familiäres Ereignis, aus diesem besonderen Anlass im Leben werden ab November 2007 die ersten 13 Bäume erinnern, und der Marzahner Hochzeitspark gewinnt Konturen. Die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren. Die Plätze für die Bäume wurden vorbereitet, die Wege neu gepflastert, schmückende Rosen gepflanzt und die „Tafelfreuden“, eine originelle Konstruktion aus

Pergola, Tisch und Bänken, installiert. Zur feierliche Zeremonie am Samstag, dem 03.11.2007, 11:00 Uhr, an der außer mir Petra Pau, die Vizepräsidentin des deutschen Bundestages und Vertreterinnen und Vertreter des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf teilnahmen fanden sich viele Bürgerinnen und Bürger ein. Es war ein Fest mit Musik und Sekt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Natur- und Umweltamtes standen den Baumpflanzenden mit Spaten, Harke und starken Armen zur Seite. Die meisten bewältigten diese Aufgabe auch ohne Hilfe. Die stolzen Baumbesitzer erhielten ein Zertifikat für ihre unterschiedlichen Bäume von Ahorn und Eiche bis Apfel und Kirsche. Auch ich habe mit meiner Familie eine Eiche gepflanzt. Wir hoffen, wir werden

uns lange am Wachsen und Werden dieser Bäume erfreuen. Die nächste Möglichkeit, einen Baum zu pflanzen, wird es im Frühjahr 2008 geben, am letzten Samstag im April. Der Hochzeitspark Marzahn-Hellersdorf ist ein Gemeinschaftsprojekt des bezirklichen Natur- und Umweltamtes, der Lokalen Agenda 21 und des Quartiersmanagements Mehrower Allee. Gefördert wird er aus Mitteln des Stadtbau Ost. Die Initiatoren hoffen auf den Beginn einer schönen Tradition für Bürgerinnen und Bürger des Bezirkes und gleichzeitig auf eine besondere Note für das Quartier zwischen Mehrower Allee und Raoul-Wallenberg-Straße.

**Ihr Norbert Lüdtke,
Bezirksstadtrat für
Ökologische Stadtentwicklung,
Marzahn-Hellersdorf**

Bürgermedaille für Astrid Brandl



Am 10. Oktober 2007 zeichnete Bezirksbürgermeisterin Christina Emmrich zehn besonders engagierte Menschen für Ihre beispielhafte ehrenamtliche Tätigkeit in Lichtenberg mit der Bürgermedaille aus. Unter den so Geehrten auch unsere Kollegin Astrid Brandl. Seit vielen Jahren engagiert sie sich als Naturwächterin und in der Umweltbildung. **GRÜNBLICK gratuliert von ganzem Herzen.**

Unsere Angebote am Wochenende Dezember 2007, Januar und Februar 2008

Adventsbasteln mit Naturmaterialien

Basteln von Gestecken, Weihnachtssternen und Bienenwachskerzen. Es gibt Kaffee u. Kuchen. (2 Euro/Person)

Blockhütte im Grünen

Sonntag, 9. 12. 2007, 14 - 17 Uhr

Neujahrsspaziergang rund um Malchow mit Astrid Brandl,

Anschließende Stärkung im Storchencafé

Naturschutzstation Malchow

Sonntag, 6. 1. 2008, 14 - 16 Uhr

Baumbestimmung im Winter

Lehrreiche Naturwanderung um den Schleipfuhl mit Dipl.-Biologin Beate Kitzmann

Naturschutzzentrum Schleipfuhl

Sonntag, 13. 1. 2008, 14. 30 - 16 Uhr

Heimische Greifvögel

Dia-Vortrag von Wolfgang Reimer über die Greifvögel Deutschlands. Aufzucht und Ernährung bei Turmfalke und Schleiereule. Anschließend Gewöllanalyse

Naturschutzstation Malchow

Sonntag, 20. 1. 2008, 14 - 16 Uhr

Heimische Säugetiere im Winter

Vortrag von und Exkursion mit Beate Schonert

Naturschutzstation Malchow

Sonntag, 3. 2. 2008, 14 - 16 Uhr

Freiwilliges Ökologisches Jahr

Eine Alternative vor Studium und Berufsausbildung wird vorgestellt. Jugendliche berichten über ihre Erfahrungen in diesem Jahr

Naturschutzzentrum Schleipfuhl

Sonntag, 10. 2. 2008, 14 - 15. 30 Uhr

Baumbestimmung im Winter

Kennenlernen von Gehölzen anhand von Knospen und Zweigen.

Eine Wanderung um den Malchower See mit

Dipl.-Biologin Beate Kitzmann

Naturschutzstation Malchow

Sonntag, 17. 2. 2008, 14 - 16 Uhr

Fasching in der Blockhütte

Spielen, Tanzen, Backen. Wir wollen einen lustigen Nachmittag mit euch verbringen. (1 Euro/Person)

Blockhütte im Grünen

Sonntag, 24. 2. 2008, 14 - 17 Uhr



**Naturschutz
Berlin-Malchow**

Naturschutzstation Malchow,

Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: 92 79 98 30

Blockhütte im Grünen,

Passower Str. 35, 13057 Berlin, Tel.: 9278 0 58

Aktivspielplatz Berle,

Am Berl 13, 13051 Berlin, Tel.: 0176 26 58 42 90

Naturschutzzentrum Schleipfuhl,

Hermesdorfer Str. 11A, 12627 Berlin, Tel.: 9989 1 84

Impressum

Herausgeber: Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31,

info@naturschutz-malchow.de, www.naturschutz-malchow.de, V.i.S.d.P.: B. Kitzmann, Redaktion: W. Reinhardt,

Layout: M. Herfurth, Fotos: J. Götz, B. Kitzmann, V. Kreidler, Pixelio, C. Radke, W. Reinhardt, J. Scharon, Archiv. Der Grünblick erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf. Gesamtauflage: 232.000 Exemplare

Neues Leben im Landgut Borsig

„Bei allem, was ich hier tue, frage ich mich, wie hätte Borsig das gemacht“, beschreibt Michael Stober, der neue Besitzer des Landgutes Borsig im havelländischen Groß Behnitz sein Vorgehen. Anno 2000 kaufte der gebürtige Schwabe, der bereits seit drei



Jahrzehnten in Berlin lebt, dieses völlig heruntergekommene Kleinod mit großer Geschichte. Obwohl der „Übernehmer“ bereits zu Dutzenden Altbauten saniert hat, sieht er sich hier seiner bisher größten Herausforderung gegenüber.

Urkundlich erwähnt wurde Groß Behnitz erstmals 1173. Mehrfach wechselte das Rittergut seinen Eigentümer. Da waren die Raubritter von Rochow, der Reformator von Rhetz, die Grafen von Itzenplitz, von denen zumindest einer für seine Zeit als fortschrittlicher Landwirt galt. Dessen Enkel aber brachte das Vermögen derart rasant durch, dass er Gut und Land 1866 verkaufen musste. Zum Glück für die ganze Gegend hieß der Käufer Albert Borsig, berühmt geworden durch seine Lokomotiven. Was der Berliner Großindustrielle auch anpackte, es wurde ein Erfolg. Von seinen revolutionierenden Ideen profitierten nicht nur seine Werke, sondern auch das Gut mit ihren Beschäftigten.

Der ein Jahrhundert später aufkommende Begriff „Ökologische Landwirtschaft“ hätte von ihm stammen können. Als Beleg mögen nur ein heute noch beispielhaftes Bewässerungssystem oder der mit der Biomasse aus der benachbarten Schweinehaltung

beheizte Rinderstall gelten. Borsig dachte sozial und wirtschaftlich. Er trotzte der Eisenbahngesellschaft das Recht ab, die Züge von Hannover nach Berlin in Groß Behnitz halten zu lassen, um nicht nur Gäste zu befördern, sondern auch frische landwirtschaft-

liche Erzeugnisse in seine Berliner Betriebe zu transportieren. Auch seine Nachkommen, nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 hier nur noch mit der Landwirtschaft befasst, blieben seinen Grundsätzen treu. Die Ära der Borsigs im Havelland endete mit dem 2. Weltkrieg 1945.

Nach einem Dachstuhlbrand 1947 wurde das Schloss abgerissen. Mit der Ästhetik des Hofes und

der verbleibenden Gebäude hatte man in den Zeiten der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften nicht viel im Sinn. Und die wilde Zeit nach der Wende trug auch nicht gerade zum Besseren bei.

Erst seit Michael Stober bei einem seiner Ausflüge ins Berliner Umland dieses Objekt entdeckt und schließlich erworben hat, gibt es wieder ein klares Ziel. Es war ein Kraftakt, die zugewucherten rund 20 000 Quadratmeter des Hofes von Wildwuchs, Schutt und Gerümpel zu befreien. 1300 Kubikmeter mussten abgefahren werden. Erst dann ließ sich die einstige Schönheit des Gutes erahnen.

Ein Kraftakt ist auch die Investition von rund sechs Millionen Euro für dieses Projekt von „vorgezogenem Landesinteresse“. Das meiste kommt von Stober selbst. Natürlich geht so etwas nicht ohne Förderung. Die gibt es mit EU-Mitteln, vom Land Brandenburg, von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und anderen. Auch die Bundesagentur für Arbeit ist zu nennen.

Inzwischen hat sich viel getan. Der Hof ist gepflastert. 18 000 Ziegel wurden gesammelt, gereinigt und geschnitten. Logierhaus, Verwaltungsgebäude, Brennerei, Rinderstall und Tor wurden aufwendig und liebevoll restauriert, natürlich getreu den Auflagen des Denkmalschutzes. Und Borsig ist immer dabei. Dessen Denkweise folgend, setzt Stober konsequent auf Regenwasserverwertung für Toilettenspülung, Duschen und Handwaschbecken. Auch Solaranlagen sind geplant. Was hier im Entstehen begriffen ist bzw. in naher Zukunft fertiggestellt wird,

sei an dieser Stelle aus dem Flyer des Projektes zitiert:

„Das authentisch zu restaurierende Denkmalensemble bietet eine deutschlandweit einzigartige Präsentations- und Verkaufsfläche für landwirtschaftliche, ökologische und handwerkliche Produkte des Havellandes und des Landes Brandenburg. Die Arbeit der Bauern und Handwerker wird in Schauproduktionen wie Backen,

Brauen, Schlachten, Brennen und Destillieren, Keltern, Korbflechten, Schmieden und Töpfern erlebbar. Kurse, Veranstaltungen und Seminare beziehen die Besucher aktiv ein.“

Nicht erwähnt wurden die Übernachtungsmöglichkeiten im Logierhaus mit 48 Betten, das Restaurant, die bereits bestehenden Ausstellungen. Drei Großhochzeiten gleichzeitig können im ehemaligen Rinderstall gefeiert werden.

„Mit dieser Mischung von Kommerz und Kultur bin ich auf dem richtigen Weg“, ist Michael Stober überzeugt. „Nun wird es Zeit, dass wir fertig werden.“

Am liebsten würde der Autor dieses Beitrages ähnliches in Berlin wachsen sehen. Vielleicht auf dem Gut Malchow...

Werner Reinhardt

Bildtexte:

Michael Stober erfüllt sich mit dem Landgut Borsig einen Traum (l. o.).

Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude (r. o.).

Das Portal mit den Sandstiebtrophäen von Carl von Gontard zierte einst das Oranienburger Tor in Berlin (unten).

